

**Die Slawen in Deutschland.** Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch. Neubearbeitung. Hrsg. von Joachim Herrmann. (Veröff. des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR, Bd. 14.) Akademie-Verlag, Berlin 1985. 239 S., 1 Falttaf., zahlr. Abb.

Die Neuaufgabe dieses auch in der Bundesrepublik viel benützten, im ganzen auch als durchaus nützlich und wichtig angesehenen Buches, herausgegeben von dem führenden, auch von der herrschenden Führung als maßgeblich anerkannten Prähistoriker und erfahrenen Ausgräber der DDR, hat an der Grundkonzeption und am Umfang des Textes nur wenig verändert. Die Zusammensetzung des „Autorenkollektivs“, das dem Herausgeber zur Seite stand, ist fast unverändert geblieben. Eike Gringmuth-Dallmer und Gerhard Schlimpert sind hinzugetreten, Heinz Arno Knorr ausgeschieden. Auch die Einteilung in acht große Kapitel mit einem Anhang („Genealogien slawischer und deutscher Fürsten im 12. und 13. Jahrhundert“, zusammengestellt von Evamaria Engel; „Die slawischen Wörter [jetzt: Reliktwörter] in den deutschen Mundarten im ehem. slawischen Siedlungsgebiet westlich der Oder“ von H. H. Biel-feldt) ist unverändert. In den Anmerkungen ist neue Literatur berücksichtigt, wenn auch in strenger Auswahl, soweit es sich um nicht in der DDR entstandene Arbeiten handelt. Im I. Kapitel über die Einwanderung der slawischen Stämme und Siedlungsgruppen an der Elbe, in der Altmark, im hannoverschen Wendland wird auf einige von ihnen etwas genauer eingegangen als in der 1.–3. Auflage. Dazu genommen sind hier die Donauslawen; auch werden die Namen der Stämme und Landschaften ausführlicher erörtert (S. 10ff.). Über die Einwanderung und Herkunft der Stammesgruppen wird viel Neues gebracht, vor allem über die Einwanderung der Sorben aus dem Donaugebiet (S. 27), ebenso im Abschnitt „Slawen und Baiern im Donaugebiet“ (7. Abschnitt, S. 44–47). Neu ist auch der Abschnitt „Das donauländisch-ostbayerische Sprachgebiet“ (S. 50f.). Hier wird manches Hypothetische als erwiesen dargestellt. Neu ist ferner Tafel 1 („Namen und Wohnsitze slawischer Stämme“, nach S. 54). Erweitert wurde der Abschnitt „Der Mensch“ (von Herbert Ulrich, S. 54–65), der in Unterabschnitte gegliedert wurde, darunter einen über „Anthropologische Aspekte zur Ethnogenese der Slawen“, in dem auf die „anthropologische Verwandtschaft der slawischen Bevölkerungen“ in Mittel-, Ost- und Südosteuropa und auf die „nur geringe regionale Differenzierung“ (S. 65) eingegangen wird. In Kapitel II, das der Wirtschaft gewidmet ist, vermisst man im Abschnitt 5 („Zeidelwirtschaft“) die Berücksichtigung dessen, was Charlotte War nke in ihrem grundlegenden Artikel „Bienen“ (Lexikon des Mittelalters Bd. II, München, Zürich 1983, Spalte 128–133) ausgeführt hat. Gestrichen wurde in Kapitel IV der Abschnitt 8 („Die Slawen westlich von Elbe/Saale und Böhmerwald unter fränkischer und deutscher Feudalherrschaft“, 1.–3. Ausg., S. 224–228). Ganz dürftig ist nach wie vor der Abschnitt „Heidnische Religion und christliche Kirche“ (S. 322–325), der unverändert geblieben ist, wobei die Kirche natürlich als „Ideologie“ erscheint und unnötigerweise gegen das 1952 erschienene Buch von F. Gause „Deutsch-slawische Schicksalsgemeinschaft“ polemisiert wird, als ob die Forschung in der Bundesrepublik sich nicht gerade mit diesen Fragen ausführlich befaßt hätte. Neu ist der Abschnitt „Die Slawen westlich von Elbe/Saale“ (s. o.) nun hier eingefügt. Bei Mecklenburg wird jetzt auch Holstein berücksichtigt (S. 414–419). Beim Abschnitt 2 des Kapitels VIII („Die Sorben in der Lausitz“) wird die Entwicklung bis zur Gegenwart gekennzeichnet. Im Literaturverzeichnis fehlen neben vielen anderen insbesondere alle wichtigen Arbeiten von H. D. Kahl (zitiert wird nur „Slawen und Deutsche in der brandenburgischen Geschichte des 12. Jahrhunderts“, 1964).

Man wird die Nützlichkeit dieses Handbuchs gewiß nicht abstreiten dürfen, zumal es über die neuen Grabungsergebnisse in der DDR berichtet; aber daß die in der deut-

schen Forschung außerhalb der DDR viel diskutierten Probleme der slawisch-deutschen Begegnung, u. a. auch in Österreich, kaum berücksichtigt werden, ist ein Mangel, den man hervorheben muß. Von einer „Neubearbeitung“ hätte man dies erwarten dürfen.

München

Manfred Hellmann

**Prignitz-Kataster 1686–1687.** Hrsg. von Werner Vogel. (Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 92.) Böhlau Verlag. Köln, Wien 1985. VII, 482 S.

Für den entstehenden neuzeitlichen Anstaltsstaat ist es kennzeichnend, daß er die Steuerkraft seiner Untertanen nach Maßgabe ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit optimal auszuschöpfen suchte. Die Anlage moderner, an der Bodengüte orientierter Kataster als Erhebungsmaßstab für Grundsteuern im ländlichen Bereich gehört dazu. Der brandenburgisch-preußische Absolutismus hat diesen Schritt in manchen seiner Territorien erst im 18. Jh. getan; Ansätze gab es jedoch schon unter dem Großen Kurfürsten. Sie bezogen sich vor allem auf die Kernlande und entstanden aus dem Bemühen, Unterlagen für die Beseitigung der Schäden aus dem Dreißigjährigen Krieg zu gewinnen. Die „Landreiterberichte“, in denen 1652 der Umfang der wüstgewordenen Bauernstellen festgehalten wurde, sind hier zu nennen. Für die Prignitz sind sie 1928 von Johannes Schultze veröffentlicht worden und damit für einen Vergleich mit der hier anzuzeigenden Edition verfügbar.

Das Prignitz-Kataster entstand 1686–1687 auf kurfürstliche Anordnung; die beiden Bände, in denen es aufgezeichnet ist, befinden sich heute im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz. Der Herausgeber hat die Handschrift in der Einleitung ausführlich beschrieben und Verfahren und politische Rahmenbedingungen ihrer Entstehung dargestellt. Er sieht die Edition in der Tradition der „Brandenburgische[n] Landbücher“, die seit 1925 von der Historischen Kommission für Berlin und Brandenburg herausgegeben wurden.

Der Quellenwert des Katasters liegt vor allem darin, daß solche Unterlagen der Steuerverwaltung für die Zeit vor Aufkommen der Statistik die wichtigsten Zeugnisse zur Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte darstellen. Zu welchen Themen das Prignitz-Kataster Aufschlüsse gibt, soll hier kurz angedeutet werden.

Die Nennung der „Obrigkeiten“ für jedes Dorf gibt ein recht genaues Bild von den Besitz- und Herrschaftsverhältnissen, zumal die Prignitz ein ausgesprochenes Adelsland mit wenigen Domänen und Besitz kirchlicher oder anderer Korporationen war. Auffallend war, wieviele Dörfer noch mehrere Grundherren hatten.

Große Sorgfalt ist auf die Ermittlung wüster Bauern- und Kossätenstellen verwandt. Ihre Zahl schwankt zwischen ca. 10 und über 50 v.H. Das Ackerland wird aber durchweg wieder genutzt, teils von den Grundherren, häufig aber auch von anderen Dorfbewohnern; „überwachsenes“, also außer Kultur geratenes Land gibt es nur noch selten, und dann handelt es sich nach dem Urteil des Katasters um schlechten, die Neukultivierung nicht lohnenden Boden. Auch die „wüsten“ Höfe sind faktisch teils wieder bewohnt. Versuche der Steuerhinterziehung werden hier erkennbar, aber auch das Rechtsdenken einer Zeit, die vierzig Jahre nach dem Großen Krieg ein Anwesen noch nach dem damals fortgegangenen Besitzer nennt und so seinen Rechtsanspruch wahr.

Zur Ermittlung der Wirtschaftskraft registriert das Kataster vor allem Aussaatmengen und Erträge. Das Verhältnis liegt meist bei 1:4, oft noch darunter; sogar bei einer Relation von Aussaat und Ertrag wie 1:2 findet noch Ackerbau statt. Andererseits kommen auch Werte wie 1:9 vor. Sorgsam aufgezeichnet sind auch die Möglichkeiten für Viehzucht, Fischfang, Gewinnung von Bau- und Brennholz, ländliches Handwerk. An diesem fehlt es fast völlig, viele Dörfer haben nicht einmal einen Hufschmied; über-